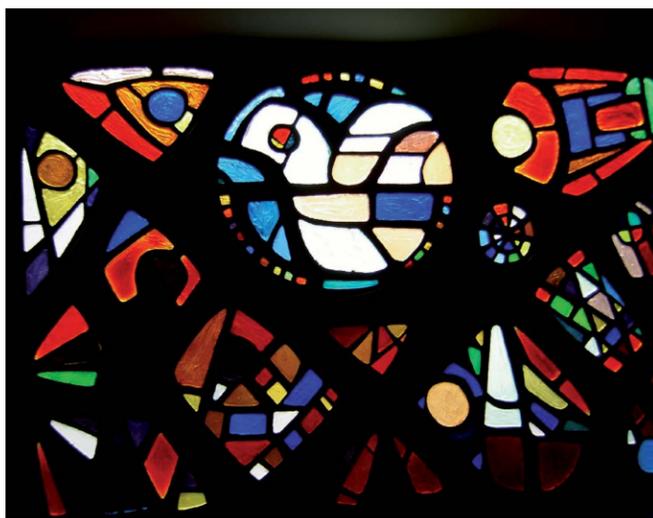


Pfingstbrief 2021 der Klinikseelsorge Tübingen

Das Bild zeigt einen Ausschnitt eines Fensters von Ida Kerkovius aus der Kapelle der Medizinischen Klinik.



Liebe Freundinnen und Freunde der Klinikseelsorge Tübingen, liebe Unterstützer*innen,

seit einem guten Jahr leben wir mit Corona. Wir sehen dabei vieles deutlicher: die Grenzlinien von Arm und Reich, die gestresste Umwelt, überlastete Gesundheitssysteme, vor allem aber – selbst in unserem reichen Land – die Grenze der Belastbarkeit der im Gesundheitswesen Tätigen, insbesondere der Pflege. Erst nach der Krise werden sich die psychischen und sozialen Folgen zeigen. Auch unsere Arbeit hat sich verändert: maskiert und distanziert, doch viele berührende Begegnungen. Davon zeugen auch die Beiträge dieses Briefes als Zeichen „inkarnatorischer Solidarität“.

Im Herbst gibt es nach zwei Neubesetzungen Entlastung und hoffentlich wieder mehr Normalität. Was

es sonst noch gab/gibt: Die Seelsorgerinnen in der Frauenklinik haben ihr Konzept von Seelsorge aufgeschrieben; es ist ein sehr berührender Gottesdienst für die Körperspender entstanden mit kreativen jungen Mediziner*innen; der Dialog mit der muslimischen Seelsorge hat sich intensiviert; in Ethikausbildung und Ethikberatung ist die Seelsorge gut vertreten. M.a.W.: Krankenhausseelsorge ist ökumenisch die Eine Kirche Jesu Christi am Ort.

Es grüßen Sie herzlich und wünschen Ihnen ein frohes Pfingstfest!

*Dieter Eckmann und Thomas Dreher
als Geschäftsführende*

Corona und die palliative Begleitung von Kindern und ihren Familien

Corona-Virus - ein winziges Stück RNA - erinnert die Krone der Schöpfung an ihre Sterblichkeit - alle Welt gerät in Panik - man hatte das tatsächlich vergessen.

Dieser Text von Andreas Knapp spricht für mich vieles aus, was ich gerade denke und fühle. Es scheint, als ob sich erst jetzt wieder Menschen daran erinnern, dass unser Leben auf der Erde irgendwann zu Ende gehen wird. Sollten wir diese Krise nicht als Gelegenheit sehen, uns auch damit auseinanderzusetzen?

In meiner Arbeit im Team Paluna, das Familien mit Kindern, die eine lebensverkürzende Krankheit haben, medizinisch, pflegerisch, psychosozial und seelsorgerisch

begleitet, werden wir täglich an die Sterblichkeit der Menschen erinnert. Dabei ist es für mich nicht nur eine Erinnerung, sondern ein regelmäßiges Wachrütteln von Gedanken, die man gerne in der untersten Schublade seines Gehirns verstaut. Meine Aufgabe als Seelsorger sehe ich darin, die Kinder und ihre Familien ganz vorsichtig in dieser Realität der Sterblichkeit zu begleiten und vor allem das oft nicht erklärbare Leid tragen zu helfen. Gerade darin zeigt sich für mich, ob wir Menschen uns noch die „Krone der Schöpfung“ nennen dürfen...

*Andreas Steiner, Team Paluna,
Kinderklinik*

Seelsorge in der BG Klinik

Ich kenne es nicht anders: Maske tragen und versuchen in den Augen der anderen zu lesen; auf Distanz bleiben und dabei Nähe herzustellen; und wenn Patienten sich wegen der Besuchsbeschränkungen allein und abgeschnitten fühlen, ihnen mit Zeit- und Begegnungsangeboten in der Isolation entgegen zu kommen.

All das gehört seit Beginn meiner Tätigkeit als Klinikseelsorger in der BG Tübingen und am UKT im Juni 2020 selbstverständlich dazu. Dass dies fast zur Normalität im beruflichen Umfeld wird und doch keine Gewohnheit in unserem Alltag werden darf, zeigen die unterschiedlichen Belastungsgrenzen, die Menschen in solch herausfordernden Situationen haben.

Beindruckt bin ich deshalb davon, wie geduldig die Mitarbeiterinnen an der Pforte damit umgehen können, wenn angespannte und auch aggressive Anrufer und Besucher sie bedrängen; wie einfühlsam Pflegenden die Belastungen der Patienten/innen durch die Besuchsverbote aufzufangen suchen und wie immer wieder gute und situationsgerechte Lösungen von verantwortlicher Seite gefunden werden, damit die Menschen mit sehr langer Verweildauer (teilweise 6 bis 9 Monate) den Kontakt mit ihren Angehörigen nicht nur über das Telefon pflegen müssen.

Da weht ein guter Geist durch die Kliniken in Tübingen.

Georg Gawaz, BG Klinik und UKT

Neubeginn unter Corona-Vorzeichen

„Hallo, ich bin Corinna Sehl, die Seelsorgerin hier in der Kinderklinik.“ So stelle ich mich bei den jungen Patienten und ihren Eltern vor, wenn ich das Zimmer betrete. Mein freundliches Lächeln bleibt unter dem Mundschutz leider verborgen.

Vor gut einem Jahr, mitten in der ersten Coronawelle, habe ich den Dienst in der Kinderklinik und der Neonatologie angetreten. Viele neue Gesichter und Namen kennenlernen, Kontakte aufbauen, ins Gespräch kommen – und das immer mit Maske und auf Abstand – war eine echte Herausforderung!

Auch auf den Stationen macht sich Corona bemerkbar, Flure und Gemeinschaftsräume sind leer, Begegnungs-

möglichkeiten für Kinder und Eltern fehlen, Besucher dürfen nicht rein. Als Seelsorgerin mache ich Patientenbesuche und erlebe dabei viel Offenheit. Die Eltern haben oft großen Gesprächsbedarf und sind dankbar, dass ich komme, Zeit habe und zuhöre.

Trotz aller Einschränkungen ist in diesem Jahr auch Neues entstanden: z.B. ein online-Adventskalender von und für die Kinderklinik und eine digitale Krippenfeier, die an Heiligabend über Zoom stattfand. Solche Formate kommen gut an und werden sicher bleiben. Trotzdem wünsche ich uns allen bald wieder Begegnungen ohne Maske und mit Händedruck!

Corinna Sehl, Kinderklinik und Neonatologie

„Intensiv-Zeit“: Foto-Ausstellung der Covid-19 Intensivstation

Das Corona-Virus hat unser Leben mit enormen Herausforderungen verändert. Gerade im Krankenhaus wird das spürbar, besonders auf der Covid-Intensivstation. Hier wird Außergewöhnliches geleistet und ertragen: von Patient*innen, vom medizinischen Personal, vor allem von der Pflege – bis an die Grenzen der Belastbarkeit und darüber hinaus!

Um diese besondere Arbeit zu dokumentieren kamen Pflegekräfte der Covid-Intensivstation mit der Idee einer Fotoausstellung auf uns Klinikseelsorger*innen zu, sie mit Textbeiträgen dafür zu unterstützen. Aus vielen ausdrucksstarken Fotos des Burladinger Foto-

graphen Tobias Wuntke wurden 20 ausgewählt. Ungeschönt machen sie den Alltag auf der Intensivstation sichtbar: von den technischen Apparaten moderner Hochleistungsmedizin, den anstrengenden Arbeitsbedingungen über die fürsorgliche Zuwendung zum Patienten bis hin zu Sterben und Tod. Die Ausstellung ist seit März bei der großen Freitreppe im Crona-Klinikum aufgebaut. Es gibt Pläne, sie über einen Bildband und einen weiteren Ausstellungsort in naher Zukunft auch einem breiteren Publikum zugänglich zu machen...

*Martin Günter,
Medizinische Klinik, z.Zt. Covid-Seelsorge*

Seelsorge auf den Covid-Stationen

Im ersten Lockdown vor einem Jahr war es der Klinikseelsorge noch nicht erlaubt, Patient*innen auf den Covid-Stationen des UKT zu besuchen. Seit November sind wir dort jedoch präsent. Initiiert wurde dies von unserem katholischen Kollegen Martin Günter. Ihm ließ die steigende Zahl der Covid-Patienten keine Ruhe und als dann noch seine Tochter an Covid erkrankte, war es ihm eine unerträgliche Vorstellung, dass sie im Falle eines Krankenhausaufenthaltes von niemandem Besuch bekommen würde, nicht einmal von der Seelsorge. Von der Hygiene des UKT bekamen wir grünes Licht. Allerdings durften die, die auf Covid-Stationen arbeiteten, nicht zu anderen Patient*innen gehen. Die Gefahr, das Virus weiter zu tragen, war zu groß. Unsere Kolleg*innen versorgten „unsere“ Stationen mit. Anfang Januar löste ich Martin Günter auf den Covid-Stationen ab. Auf den beiden Covid-Normalstationen wurde ich von den isolierten Patient*innen meistens freudig empfangen.

Eine ältere Dame erzählte mir, dass sie sich bisher in allen Höhen und Tiefen ihres Lebens bei Gott aufgehoben gefühlt habe. Doch jetzt glaube sie, „dass Gott zur Seite guckt“. Wenige Tage später lag sie auf der Intensivstation und wurde beatmet. Ich besuchte sie auch dort, betete mit ihr die Psalmen 23 und 121, die sie sich auf der Normalstation gewünscht hatte. Ich versicherte ihr, dass Gott auch jetzt bei ihr sei. Sie hielt meine Hand, als wollte sie sich daran festhalten.

Als Seelsorgerin verstehe ich mich primär als ZuhörerIn. Doch beatmete Patient*innen können nicht sprechen. Also musste ich reden. Über die Augen der Patienten

versuchte ich zu kommunizieren. Oder ich stellte Fragen, die sie mit einem Kopfnicken oder Kopfschütteln beantworten konnten. Aber wollten sie überhaupt, dass ich kam? Ich fühlte mich sehr unsicher.

Zwischen den Betten der Intensivstation ist es sehr eng. Ich hatte häufig das Gefühl, ich bin im Weg, denn die Pflegenden haben eigentlich immer etwas an den Patient*innen zu tun. Trotzdem war das Personal unglaublich freundlich. Und das, obwohl die Pflegenden täglich acht Stunden in der Schutzkleidung eingesperrt sind und zudem noch körperlich arbeiten. Was das bedeutet, zeigt die Ausstellung mit Fotos von der Intensivstation, von der Martin Günter berichtet.

Gott sei Dank ist die Zahl der Patient*innen inzwischen sehr zurückgegangen. Für ca. 10 Covid-Patient*innen können wir keine Stelle mehr frei halten. Doch wir sind inzwischen geimpft. Und mit einem Test alle zwei Tage können wir jetzt (ich schreibe diese Zeilen Ende März) auch auf anderen Stationen arbeiten und am Ende eines Tages zu den Covid-Patient*innen gehen.

Beate Schröder, Hautklinik,
Kinderklinik und Medizinische Klinik,
z.Zt. Covid-Seelsorge

(Bild Martin Wuntke, UKT)



„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ (Lk 6,36)

Ein Herz, pulsierend und stark. Christoph Schuler hat die Jahreslosung mit kräftigem Rot gestaltet.

In der Seelsorge begegnen mir Menschen mit ihrer Sehnsucht, dass da einer ist – vielleicht Gott – der sich erbarmen möge. „Woran merken Sie, wenn Gott sich erbarmt?“ frage ich manchmal. Natürlich, dass Scherzen aufhören, Therapien anschlagen und es eine positive Wendung in der Krankheit gibt. In der Psychiatrie erzählte mir eine Patientin, wie sie durch Achtsamkeitsübungen barmherziger zu sich und zu anderen sein kann.

Ich verstehe die Jahreslosung als Ermutigung, barmherzig mit mir selbst sein zu können. Auch mit dem, was nicht so geworden ist, wie ich es mir gewünscht habe.

Mit den eigenen Ansprüchen barmherzig umzugehen, ist und bleibt gerade in unseren virusgeplagten Tagen ein hohes Ziel.

Für Christoph Schuler gewinnt Barmherzigkeit ihre Gestalt in der Liebe. Das zentrale Wort ist nur einmal abgedruckt. In unserer menschlichen Barmherzigkeit zeigt sich Gottes Erbarmen.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich selbst mit dem barmherzigen Blick Gottes ansehen und annehmen können!

Joachim Schmid,
Psychiatrie

(Bild Christoph Schuler,
Pfarrer und Klinikseelsorger i.R.)



Seelsorge unter Corona-Bedingungen in der Kinderklinik

Früher spielte sich der Alltag auf dem Flur, im Spielzimmer, in der Elternküche ab. Alles gute Orte für Begegnungen, Spaß und ernste Gespräche. Jetzt striktes Besuchsverbot. Wie hält man das aus, wie organisiert man alles, wenn nur einem Elternteil die Anwesenheit erlaubt ist, Geschwisterkinder nur in lebensbedrohlichen Krisen kommen können? Wie erträgt man die Sehnsucht nach körperlicher Nähe, die dringend gebraucht wird zum Gesundwerden?

Neben Gesprächen habe ich Kreatives angeboten, um die Verbindung mit den Lieben zu stärken. Da wurden Gläser zu Hoffnungslichtern gestaltet, Mutmach-Engel für Großeltern, Hoffnungsbilder, Krippenfiguren...

Es gibt vieles, um Verbindungen zu stärken, dafür zu sorgen, dass Liebeszeichen Gestalt finden. Wir brauchen das Miteinander. Das zeigt Corona: Gemeinschaft ist verletzlich und kostbar. Besonders zu spüren war dies in kleinen Feiern von Zimmer zu Zimmer oder an Zimmertüren im Stationsflur an St. Martin, Nikolaus, Advent oder Heilig Abend.

Es gibt nicht nur Corona, sondern auch Gottes heilsamen Geist. Er trägt und verbindet unser Miteinander über Klinikgrenzen hinaus.

Gisela Schwager,
ehemals Kinderklinik

Abschied

... / noch einmal der blick zurück / keineswegs alles heil / am ende loben können / weil es dich in allem gibt / gott

So Wilhelm Brunner einen Text abschließend, den ich mir ausgesucht habe, um damit auf einer Karte Weggefährter*innen von meinem Ausscheiden aus dem Beruf in Kenntnis zu setzen. Üblicherweise wären sie zu einer gottesdienstlichen Abschiedsfeier eingeladen worden. Aber die geltenden Coronaregeln hätten ein Zusammensein, wie ich es mir für diesen Anlass gewünscht hätte, nicht zugelassen. Das evangelische Team wollte mich freilich so nicht entlassen und hat mich dann zusammen mit Dekanin E. Hege durch eine sehr persönlich gehaltene Abschiedsfeier erfreut.

„noch einmal der blick zurück“. Gerade diese letzten gut acht Jahre im Klinikpfarramt an der BG- und der HNO-Klinik haben mich mit Schicksalen und Bewältigungsgeschichten in Berührung gebracht, von denen ich so manche nicht vergessen werde. Meine eigene Gesundheit wurde mir als unermessliches Geschenk bewusst. Ja, „keineswegs alles heil“ – das trifft in vielfacher Hinsicht zu im Rückblick auf meine Arbeit. Welch ein tröstlicher Gedanke, dass Gott das Unheile nicht meidet. Gerade schwerkranke Menschen haben mir immer wieder bezeugt, welcher Halt für sie im Gebet liegt. Daher heißt es für mich: „am ende loben können“.

Friederike Bräuchle,
ehemals BG Klinik und HNO-Klinik

Klinikseelsorge Tübingen

Sekretariat der evangelischen Klinikpfarrämter, Sekretärin: Gisela Föhl-Heinzmann

Haus der Kirche – „Villa Metz“ · Hechinger Straße 13 · 72072 Tübingen
Telefon: 07071/9304-810 · E-Mail: evangelische.klinikseelsorge@uni-tuebingen.de
Spendenkonto der Evangelische Klinikseelsorge IBAN DE63 6415 0020 0000 2479 11

Sekretariat des katholischen Klinikpfarramts, Sekretärin: Bettina Reutter

Haus der Klinikseelsorge · Herrenbergerstraße 25 · 72070 Tübingen
Telefon: 07071/2983280 · E-Mail: buero.kath@klinikseelsorge-tuebingen.de
Spendenkonto der Katholischen Klinikseelsorge: IBAN DE59 6415 0020 0000 8378 40

www.klinikseelsorge-tuebingen.de

Das Team der Klinikseelsorge Tübingen:

Dr. Eike Baumann
Thomas Dreher
Dr. Dieter Eckmann

Georg Gawaz
Martin Günter
Klaus-Dieter Pape

Joachim Schmid
Elisabeth Schlunk
Beate Schröder

Beatrix Schubert
Corinna Sehl
Andreas Steiner

Elisabeth Zeile